

eingewickelter Schichten. Die untere grau-grüne Masse dringt nämlich mit einem Ast schneckenartig gewunden in die gelbsandige Partie ein, diese mit umschließend. Das Wickelgebilde erhebt sich über den Oberrand der gelbsandigen Masse empor und bewirkt eine deutliche Aufbiegung der darüberlagernden Sandlößschichten. Der Aufschluß liegt am Abfall der Terrasse, und man könnte an Rutschungserscheinungen denken, da aber die schneckenförmige Bewegung hangaufwärts erfolgt ist, kann es sich wohl nur um eine Frostschubbewegung handeln, wie solche in der Mittelterrasse zwischen Krefeld und Hüls sehr häufig zu beobachten sind⁵⁾. Wichtig an dieser Beobachtung scheint mir das Aufbiegen der Sandlößschichten zu sein. Es liefert eine relative Zeitmarke. Der Frostschub ist erfolgt, als der Sandlöß bereits abgelagert war. Es bestätigt sich hier die auch in den Aufschlüssen in Gefrath und in Kempen gemachte Beobachtung, daß wenigstens der untere jüngere Löß bereits abgelagert war, als der Frostschub noch wirksam war. — Diese Wickelgebilde, auf die im Klimaheft der geologischen Rundschau schon hingewiesen wurde, können im Profil auch so angeschnitten werden, daß sie losgelöst von ihrem Ausgangspunkt erscheinen. So erklären sich die von Wildschrey⁶⁾ beschriebenen „Wickelerolle“, in den von ihm als unreife Grundmoräne beschriebenen Ablagerungen auf der Krefelder und Alldekerker Mittelterrassenfläche.

A. Steeger

⁵⁾ A. Steeger, a. a. O. 1926, S. 50 und 1944, S. 522.

⁶⁾ W. Wildschrey, Das niederrheinische Diluvium. Niederrheinischer Geol. Verein. 1924.

Der volkswirtschaftliche Wert der griechischen Seen

Die griechischen Seen sind Stiefkinder des Wissens und der Wissenschaft und damit leider auch der öffentlichen Meinung. Sie stehen trotz ihrer unleugbaren Reize in dem mit Naturschönheit reich gesegneten Land in geringem Ruf. Weit höher achtet man mit Recht das Meer und seinen vielgestaltigen Segen. Aber der Wert der Seen wird zu Unrecht weit unterschätzt. Ich selbst habe mich bemüht, das über ihnen lastende Dunkel zu erhellen. Mein Buch „Die Seen in Griechenland“ liegt druckfertig vor und harret der Veröffentlichung. Ich bin zum Studium der Seen-Probleme gekommen, als ich mein Buch „Landgewinnung in Griechenland“ (Gotha. 1944. Justus Perthes) schrieb und dabei sehr viel weit zerstreutes und abgelegenes Material auch über die Seen aufspürte. Ich habe mich dann bemüht, systematisch alles zu sammeln, was über sie bekannt ist, und habe daraus eine ausführliche, zusammenfassende monographische Darstellung gemacht. Vielleicht geben diese Bemühungen den Anstoß, daß die Seen aus ihrem Dornröschenschlaf erwachen.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die wichtigsten geographischen Tatsachen der griechischen Seen, wie sie sich nach den neuesten Kenntnissen darstellen¹⁾. Es handelt sich um 22 Gewässer, die sich teils in Gruppen zusammenschließen, teils einzeln liegen.

1. West- oder Hochmakedonische Gruppe Großer Prespa (auch Megáli Wrygiís. — Spiegelhöhe 853 m Fläche 278 qkm — größte Tiefe 54 m. Der griechische Südostteil mißt 39 qkm, während Jugoslawien im Norden 188 und Albanien im Südwesten 51 qkm besitzen). Kleiner Prespa auch Mikrá Wrygiís — 853 m —

48 qkm, davon 43 griechisch, 5 im schmalen Südwestzipfel albanisch. — 7,5 m). Großer und kleiner Prespa liegen in der Gruppe der Dessaretischen Seen, zu denen außerhalb des griechischen Staatsgebietes der mächtige Ochrid (695 m — 350 qkm, wovon 245 jugoslawisch und 105 im Südwestteil albanisch sind. — 286 m) und der albanische Sumpfsee Malik (813 m — 28 qkm See und 40 qkm Sumpf. — 3 m) gehören. Ferner: Kastoría (ca 622 m — 32 qkm — 10 m). Rudnik (auch Chima-ditis — ca. 598 m — 11 qkm — 10 m). Lázarí (602 m — 2 qkm — Tiefe unbekannt, aber gering). Petersko (auch Lími Petrón — 572 m — 12 qkm — 4 m). Wégorrítis (auch Ostrovo — 526 bis 541 m — 68 qkm — 67 bis 81 m).

2. Südmakedonische Gruppe Doúran (ca. 147 m — 43 qkm, wovon 16 im Osten griechisch, 27 im Westen jugoslawisch — 10 m). Korónia (auch Iankadás — ca. 78 m — 59 qkm — 8 m). Wólwi (ca. 38 m — 74 qkm — 22 m).

3. Ätolisch-Akarnanische Gruppe Trichonís (auch Agrinion, Wláchori — 18 m — 98 qkm — 58 m). Lyssimachía (auch Angelókastron — 16 m — 13 qkm — 9 m). Oserós (24 m — 12 qkm — 8 m?). Amwra-kía (auch Ríwio — 16 m — 13 qkm — 20 m). Wulkariá (ca. 0,5 m — 16 qkm — Tiefe unbekannt, aber sehr gering).

4. Böotische Gruppe Ylíki (auch Líkeri — 70 bis 80 m — 22 qkm — 33 bis 44 m). Paralímni (41 bis 58 m — 14 qkm — 16 bis 32 m).

5. Einzelseen Joánnina (Epirus — 470 m — 23 qkm — 10 m). Wiwíís (früher Karla — ca. 45 m — 122, jetzt aber nach menschlichen Eingriffen wohl nur um 40 qkm — 9 m?). Kurnás (Kreta — ca. 15 m — 0,5 qkm — Tiefe unbekannt). Dazu 2 Stauseen: Kerkíni (Südmakedonien — 28 bis 32 m — 37 bis 85 qkm — 2,5 bis 6,5 m). Marathón (Attika — ca. 225 m — bis 3 qkm — bis ca 45 m).

Alle diese Seen nehmen innerhalb des griechischen Staatsraumes zusammen eine Fläche von rund 700 qkm ein und haben eine Gesamtuferlänge von etwa 600 km.

Von den zahlreichen wissenschaftlichen Problemen der griechischen Seen sei hier die Frage ihres volkswirtschaftlichen Wertes, ganz besonders des Fischereiertrages, herausgegriffen, die infolge ihrer hohen praktischen Bedeutung und ihrer Ausbaufähigkeit erhöhtes Interesse verdient.

Das von G. Charitákis herausgegebene ausgezeichnete Volkswirtschaftliche Jahrbuch von Griechenland erwähnt die Seen Jahr für Jahr nur nebenbei und fällt über ihren Wert ein recht abfälliges Urteil: Sie besäßen ebenso wie die Flüsse „fast gar keine wirtschaftliche Bedeutung“. Sie dienten weder der Bewässerung noch dem Verkehr. Für die Fischerei seien sie von geringem Nutzen, vielleicht, weil die Griechen in ihrer Küche die Meerfische bevorzugten. Der Fanz der Süßwasserfischerei stelle nur 20% und weniger des gesamten griechischen Fischereiertrages. Soweit das Jahrbuch. Ich werde beweisen, daß diese Angaben zahlenmäßige ungenau sind, daß das herabsetzende Urteil in keiner Weise gerechtfertigt ist und daß wir den wahren Wert im Gegenteil sehr hoch einschätzen müssen.

Tab. 1. Griechischer Fischereiertrag

	Offenes Meer			%	des Gesamt- ertrages
1000 kg	Insgesamt	u. Lagunen	Süßwasser		
1931	17 695	13 877	3 818	=	21,6
1932	17 990	13 648	4 342	=	24,1
1933	16 754	12 751	4 003	=	23,9
1934	16 061	11 593	4 468	=	27,8
1935	14 389	11 141	3 248	=	22,6
1936	14 172	11 226	2 946	=	20,8
1937	19 324	16 289	3 035	=	15,7
1938	23 152	19 337	3 815	=	16,5

¹⁾ Eine neue ausführliche Liste der griechischen Seen, in der alle wichtigen limnologischen Tatsachen zusammengestellt sind, enthält mein Aufsatz „Die griechischen Seen“. Forsch. und Fortschritt. 21./23. Heft. 1947. S. 180—181.

Tab. 2. Ertrag der Süßwasser-Fischerei

1000 kg	insges.	Seen	Flüsse
1931	3 818	3 715	103
1932	4 342	4 258	84
1933	4 003	3 946	57
1934	4 468	4 395	73
1935	3 248	3 194	54
1936	2 946	2 845	101
1937	3 035	2 912	123
Mittel		rd. 3 600	

Halten wir uns zunächst an die amtliche Statistik! Tabelle 1 zeigt, daß der Wert der Süßwasser-Fischerei 20% des Gesamtertrages bis 1936 stets und zum Teil erheblich überstieg und erst 1937 und 1938 unter 20% absank. Tabelle 2 läßt erkennen, daß die Süßwasser-Fischerei ihre Erträge so gut wie ganz aus den Seen holt, während der Anteil der Flüsse belanglos bleibt. Das ist eine klare Folge davon, daß Dauerflüsse in Griechenland sehr selten sind, im Sommerhalbjahr auf ein Minimum zusammenschrumpfen, also sehr geringe biologische Gunst besitzen. Das Absinken der Süßwasser-, das heißt der Seenfischerei, in den Jahren 1937 und 1938 erklärt sich sehr einfach durch die erfreuliche Zunahme der Fänge aus dem Meer, obwohl auch der Seenertrag wieder kräftig anstieg. Es wäre aber kein Wunder, wenn dieser letztere sich weiter verringert hätte, da seit den dreißiger Jahren große und fischreiche Sumpfsen, d. h. besonders Giannitsá und Achinós, trockengelegt wurden und für den Fischfang wegfielen.

Blieben wir aber bei einem Seenteil von 20%! Er wird erzielt auf einer Gesamtfläche von rund 700 qkm und bei einer Gesamtlänge von etwa 600 km. Diesen Zahlen stehen beim Meer eine praktisch unbegrenzte Fläche und eine Küstenlänge von 14 000 km gegenüber, wo mehr oder weniger überall Fischfang getrieben wird oder getrieben werden könnte. So bedeuten jene 600 km Uferlänge nur wenig mehr als 4 % und stellen den Seenteil von 20% und mehr in ein ganz anderes, günstiges Licht. Die 20% reden eine deutliche Sprache und zeigen, welch hervorragender Fischereiwert tatsächlich in den Seen liegt.

Aus Tabelle 2 läßt sich bei 70 000 ha Seenfläche ein mittlerer Hektarertrag von rund 50 kg errechnen. Der mittlere Hektarertrag der deutschen Seen darf mit 35—40 kg beziffert werden. Ergebnis: die nach neuzeitlichen Gesichtspunkten bewirtschafteten deutschen Seen erbringen erheblich weniger als die griechischen, bei denen von Bewirtschaftung bisher überhaupt nicht die Rede war. Auch das bestätigt ihren hervorragenden Wert, zeigt aber auch, daß dieser noch stark gesteigert werden kann. So hat die Fischerei auf den griechischen Seen nicht nur bedeutenden gegenwärtigen, sondern auch überaus hohen zukünftigen volkswirtschaftlichen Wert. Natürlich werden die Seen mit der durchaus möglichen kräftigen Steigerung der Meerfischerei bei absolutem Vergleich auf die Dauer nicht Schritt halten können, da sie räumlich beschränkt sind. Das mindert aber keineswegs ihren hohen Wert.

Das günstige von der Statistik vermittelte Bild wird voll bestätigt durch die Betrachtung der biologischen Verhältnisse. Diese sind zwar noch längst nicht ausreichend bekannt und werden meist nur durch recht allgemeine Bemerkungen gekennzeichnet, lassen aber doch den Schluß ziehen, daß in den griechischen Seen eine geradezu erstaunliche Fülle von Lebewesen aller Art vorhanden ist. Die meisten Gewässer zeichnen sich durch typische Eutrophie aus, weil sie seicht und in ihrer ganzen Wassermasse stark und gleichmäßig durchwärmt, dazu überreich an gelösten Nährstoffen sind. So entwickelt sich in ihnen ein geradezu unvorstellbarer, üppig wuchernder Reichtum an pflanzlichem Plankton, das seinerseits dem tierischen Plankton und damit der höheren Lebewelt, namentlich den Fischen, hervorragend gün-

stige Lebensbedingungen verleiht. Von dieser Regel machen nur wenige tiefe Seen eine Ausnahme: Wegorritis und vermutlich auch Trichonis. Diese, dazu natürlich auch der Ochrid, sind oligotroph und ähneln so den deutschen Seen, bieten also der Lebewelt aller Art weniger günstige, trotz allem aber immer noch sehr gute Bedingungen. Zwischen beiden Arten stehen die mitteltiefen Seen als Grenztyp, der aber deutliche Neigung zur Eutrophie zeigt: Großer Prespa, vielleicht auch Ylíki und Paralímni. Die weitaus vorherrschende Eutrophie also bedingt den erstaunlichen Fischreichtum, von dem immer wieder berichtet wird. Als häufigst vorkommende und mengenmäßig am meisten vertretene und gefangene Arten sind in absteigender Reihe zu nennen: Karpfen, Rotaugen, Weißfisch (z. B. Plötze), Hecht, Barsch und Aal. Dem Karpfen gebührt aber mit weitem Abstand der Vorrang.

Wenn der Fischfang auf den griechischen Seen, wie uns die Statistik lehrt, schon heute beachtlich ist, so wäre es unter den gegebenen natürlichen Bedingungen ein leichtes, ihn durch rationelle Bewirtschaftung noch erheblich zu steigern. Von dieser Möglichkeit sollte eine verantwortungsbewußte Regierung unverzüglich und energisch Gebrauch machen, da hier die Aussicht winkt, dem für jede Erhöhung der Erzeugung von Nahrungsmitteln dankbaren Lande neue Hilfsquellen zu erschließen. Bei Anwendung geringer Mittel könnte mit Sicherheit höchster Ertrag erzielt werden. Eine drei- bis vierfache Steigerung liegt durchaus im Bereiche des Möglichen. Das ist nicht im geringsten eine Utopie, da z. B. am Korónia im Mittel von 17 Jahren nicht weniger als 106 kg je ha erzielt wurden, wobei die Extreme 61 und 184 kg je ha waren. Da in der Förderung der Fischerei bisher noch so gut wie nichts geschehen ist, wären etwa folgende Maßnahmen zu empfehlen.

1. Gründung eines Instituts für Seenforschung und Seenbewirtschaftung. Als Vorbilder könnten dienen die Reichsanstalt für Fischerei am Müggelsee bei Berlin (Prof. *Wíller*), die hydrobiologische Anstalt in Plön in Holstein (Prof. *Thienemann*) oder das Institut in Langenkaum am Bodensee. Leider gibt es in Griechenland noch kaum Spezialisten, die für solche Aufgaben hinreichend vorgebildet und allen Anforderungen gewachsen sind. Ihre wissenschaftliche und praktische Ausbildung wäre beschleunigt in die Wege zu leiten, um das neue Institut arbeitsfähig zu machen. Bis es soweit ist, müßten ausländische Fachkräfte herangezogen werden. Das Institut würde seinen Sitz zweckmäßig am Ylíki oder Paralímni haben, die wegen der Nähe Athens und der bereits vorhandenen guten Verbindungen dorthin, aber auch wegen seiner wissenschaftlichen Anstalten und vielseitigen Anregungsmöglichkeiten bevorzugt erscheinen.

2. Unterstützung und Hebung der bereits vorhandenen Seenfischerei. Das kann geschehen durch Bereitstellung besserer Fahrzeuge und Geräte, durch Anwendung geeigneter Fangmethoden sowie durch Aussetzung von Fischbrut. Sehr förderlich wären praktische Kurse für die Fischer, um sie aufzuklären und mit der zweckmäßigen Gestaltung ihrer Betriebe vertraut zu machen. Eine größere Zahl zusätzlicher Arbeitskräfte müßte dem Fischerberuf zugeführt werden. Günstige Folgen würden sehr rasch eintreten.

3. Verbesserung der Verkehrsverbindungen der Seen, besonders mit den größeren Städten, um die leicht verderbliche Ware rasch fortschaffen zu können. Diese Maßnahmen sind ohne großen Aufwand möglich, da die Lage der meisten Seen durchaus günstig ist und sie vielfach an bereits vorhandenen Eisenbahn- und Straßenlinien liegen. Für Athen als das größte Verbrauchszentrum kommen Ylíki und Paralímni sowie der Marathón-Stausee in Frage; die Ware könnte von dort schon

heute in wenigen Stunden herangeschafft werden. Auch vom Trichonis und den übrigen ätolisch-akarnanischen Seen ist Athen leicht in 24 Stunden erreichbar. Dazu bilden Patras und die reichbesiedelte Küste des Golfes von Korinth ein aufnahmefähiges Absatzgebiet. Als Belieferer Thessalonikis und vieler anderer makedonischer Städte liegen Korónia, Wólvi und Doiran, aber auch der Wegorrítis und seine kleineren Trabanten außerordentlich günstig. Am Joánnina und Kastória bieten die immerhin bedeutenden Städte an ihren Ufern gute Möglichkeiten.

4. Aufklärung der gesamten Bevölkerung über Güte, Bekömmlichkeit und Nährwert der Süßwasserfisch-Nahrung. Diese Propaganda ist nötig, um die eingewurzelte Vorliebe für Meeresfische zu lockern, Vorurteile zu beseitigen und den Absatzmarkt zu verbreitern. Für den Außenhandel bedarf es kaum besonderer Werbung, da griechische Karpfen und Aale sich schon bisher großer Beliebtheit erfreuten und gewiß gern in größeren Mengen abgenommen würden.

5. Abgesehen von diesen mit geringen Mitteln durchführbaren Sofort-Maßnahmen sollten an allen Seen, soweit sie von Flachufern gesäumt werden, Meliorationsarbeiten einsetzen, um versumpfte Flächen zu beseitigen, die Wasserstände soweit wie möglich unter Kontrolle zu halten und ihre starken Schwankungen zu verringern. Solche Arbeiten fördern auch die Bekämpfung der Malaria, die heute an den Seen leider noch immer als schlimmer Volksfeind wütet. Diese Maßnahmen würden sich in weitem Umkreis segensreich auf die Volksgesundheit und Hygiene auswirken.

Alle geforderten Schritte zur Hebung der Wirtschaftlichkeit der Seen, die in den Einzelheiten natürlich einer sorgfältigen Prüfung, Durcharbeitung und weiteren Ergänzung bedürfen, erhalten heute ihren besonderen Sinn durch die Möglichkeit, aus der Amerikahilfe für Griechenland Mittel abzweigen zu können. Es besteht kein Zweifel, daß diese Gelder sehr nützlich und ohne jedes Risiko angelegt wären und daß der Aufwand sich in Zukunft rasch und reichlichst lohnen würde.

Außer der Fischerei beruht der wirtschaftliche Wert der griechischen Seen auch noch auf anderen Möglichkeiten, die hier nur kurz besprochen werden sollen. Für Kraftgewinnung und Bewässerung können die Seen nur unter bestimmten Voraussetzungen nutzbar gemacht werden: erstens, wenn sie hohe Lage haben, damit der Seeabfluß genügendes Gefälle erhält; zweitens, wenn der Gebirgsriegel, der die zumeist abflußlosen Seen abschließt, nicht allzu breit ist, damit ein Abflußstollen hindurchgeschlagen werden kann. Diesen Anforderungen entsprechen wohl nur zwei der von uns besprochenen Seen: Joánnina und Wegorrítis. Mit beiden befassen sich bereits Pläne zur Kraftgewinnung. Vielleicht ist es möglich, auch den Kastória dafür nutzbar zu machen. Es wurde auch schon erwogen, den abflußlosen Kleinen Prespa durch einen Stollen in den Aliákmon überzuleiten und so die an sich bedeutende Nutzungsmöglichkeit dieses gefällsreichen Flusses zu erhöhen. Ein ähnlicher Plan betrifft den Ochrid und seine Verbindung mit dem Shkumbi. Da aber mehrere Staaten an den Prespaseen und am Ochrid Anteil haben, liegt die Ausführung vorerst außerhalb des Bereiches der Wahrscheinlichkeit. Voll im Dienste des Menschen stehen schon heute die Stauseen. Der Kerkini dient der Hochwasserbekämpfung, noch mehr der Bewässerung im Strymóntal und in der Ebene von Sérria. Der Marathónsee versorgt Athen mit Trink- und Gebrauchswasser. Außerdem sind in ganz Griechenland zahlreiche und günstige Möglichkeiten für Stausee-Anlagen vorhanden.

Als Verkehrsflächen sind die Seen völlig belanglos. Da es selbst auf den größten unter ihnen an

einem ausgesprochenen Verkehrsbedürfnis fehlt, verharren die bis heute zur Verwendung kommenden Wasserfahrzeuge in primitiver Ursprünglichkeit. So gut ausgebildet der Bootsbau an den nahen Meeresküsten ist, so rückständig bleibt er noch an allen Seen. Die schwerfälligen und nur mit Rudern fortbewegten Kähne dienen in erster Linie der Fischerei und nur nebenbei und gelegentlich der Pflege der schwachen Verkehrsbeziehungen. Neuzeitlicher Verkehr scheint bisher noch auf keinem See eingerichtet zu sein.

Ob in Zukunft der Fremdenverkehr, der bisher die griechischen Seen so gut wie nicht berührt hat, zur Wirtschaftsbelebung beitragen wird, bleibt abzuwarten. Mag auch ihre große landschaftliche Schönheit unbestritten sein und als Anreiz gelten, so müßten doch erst bessere Landverkehrswege, zumal Autostraßen, geschaffen werden, um den Touristenstrom anzulocken. Auch dann aber begegnet eine kräftige Entwicklung berechtigtem Zweifel, da der Fremdenverkehr in Griechenland andere und viel stärkere Anziehungspunkte hat und vor allem die Küste und das Meer weit größeren Anreiz ausüben. Es kommt hinzu, daß keine einzige Seenlandschaft vom archaischen Standpunkt aus tieferes Interesse abnötigt.

So rundet sich das wirtschaftliche Bild der griechischen Seen zu einem vielversprechenden Eindruck. Der Reichtum liegt greifbar da, aber er wird noch kaum beachtet. Ein Land, das an sich an Hilfsquellen arm ist, sollte dankbar jede Gelegenheit und so auch diese ergreifen, um die Nahrungsmittelerzeugung aus eigener Kraft zu erhöhen und die schwierige Lage zu meistern. Es wäre der schönste Lohn für einen aufrichtigen Freund Griechenlands, wenn die hier gegebenen Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen und bald in die Tat umgesetzt würden.

E. Fels

Das Erdnuß-Projekt in Ostafrika

Nach einem 25 Millionen-£-Projekt der britischen Labour-Regierung sollen in Ostafrika in einem Zeitraum von 5 Jahren 13 000 qkm, fast $\frac{9}{10}$ der Fläche Schleswig-Holsteins, unter Erdnußkultur gebracht werden, um dem Weltfettmangel zu begegnen.

Über diesen vom Manchester Guardian (Weekly v. 13. 2. 47) als "Colonial Revolution" bezeichneten Plan erschien ein Weißbuch der beteiligten Verwaltungen von Nordrhodesien, Tanganyika und Kenya. Das Schergewicht der Unternehmung liegt jedoch in Tanganyika, dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika.

Die vorgesehene Anbaufläche soll sich aus 107 Großfarmen mit je etwa 1200 ha Fläche zusammensetzen, die mit Hilfe aller nur erdenklichen modernsten maschinellen Hilfsmittel und 32 000 eingeborenen Arbeitskräften bearbeitet werden soll. Allein 80 Farmen oder besser Großplantagen sind für Tanganyika vorgesehen. Davon 55 im SO, im bisher verkehrsunerschlossenen Hinterland von Lindi und Miknidani, 15 in der Zentralprovinz nördlich Mpwapwa, nicht weit von der Zentralbahn und 10 westlich von Tahora, im Bereich der gleichen Bahn, aber mit 964 km fast $2\frac{1}{2}$ mal so weit vom Exporthafen Daressalam entfernt. Für Kenya sind nur 5 Einheiten im küstennahen Hinterland von Molindi und gleiche Flächen mit Anschlußmöglichkeit an die Kenya—Uganda-Bahn in Keria Volley und West-Sük, weit im Innern geplant. Der Rest des Vorschlages, 17 Großfarmen, entfällt auf Nordrhodesien, bis auf Einheiten im bahnfernen Bangweolo-Seegebiet, vorwiegend an der Bahn südlich des Katanga-Kupfergebietes. Man schätzt den Ertrag bei der — wohl fraglichen — vollen Durchführung des Projektes auf 600 000 t Erdnüsse jährlich mit einer Steigerung bis auf 800 000 t. Vor dem letzten Krieg waren in ganz Tangan-